

xviii.ch

JAHRBUCH DER SCHWEIZERISCHEN GESELLSCHAFT
FÜR DIE ERFORSCHUNG DES 18. JAHRHUNDERTS

ANNALES DE LA SOCIÉTÉ SUISSE POUR L'ÉTUDE
DU XVIII^E SIÈCLE

ANNALI DELLA SOCIETÀ SVIZZERA PER LO STUDIO
DEL SECOLO XVIII

VOL. 1/2010

SCHWABE VERLAG BASEL

DIE LEBENSWELTEN PESTALOZZIS
IM SPIEGEL SEINER KORRESPONDENZ
1760-1810

LES MONDES DE PESTALOZZI
AU MIROIR DE SA CORRESPONDANCE
1760-1810

GASTHERAUSGEBER – ÉDITEURS INVITÉS
DANIEL TRÖHLER, REBEKKA HORLACHER

REDAKTION: JESKO REILING

SCHWABE VERLAG BASEL



Unterstützt durch die Schweizerische Akademie
der Geistes- und Sozialwissenschaften
www.sagw.ch



Soutenu par l'Académie suisse
des sciences humaines et sociales
www.assh.ch



Sostenuto dall'Accademia svizzera
di scienze morali e sociali
www.sagw.ch

© 2010 by Schwabe AG, Verlag, Basel
Satz: Jesko Reiling, Bern
Gesamtherstellung: Schwabe AG, Druckerei, MuttENZ/Basel
Printed in Switzerland
ISBN 978-3-7965-2684-8

www.schwabe.ch

Inhalt / Matières / Indice

Simone Zurbuchen: Editorial / Éditorial / Editoriale	7
Die Lebenswelten Pestalozzis im Spiegel seiner Korrespondenz 1760-1810 / Les mondes de Pestalozzi au miroir de sa correspondance 1760-1810	9
Daniel Tröhler und Rebekka Horlacher: Das Europa des späten 18. Jahrhunderts, Pestalozzi und die Entstehung einer pädagogischen Öffentlichkeit	11
Daniel Tröhler: Die Macht des Diskurses. Pestalozzis politische Sozialisation im radikalen Republikanismus Zürichs	22
Norbert Grube: Die Fürsten beraten? Die Attraktivität des aufgeklärten Absolutismus für den republikanischen Publizisten	45
Martin Bondeli: Pestalozzi und die schweizerische Ära der kritischen Philosophie	71
Danièle Tosato-Rigo et Sylvie Moret-Petrini: Généraliser la méthode Pestalozzi ? Une évaluation en Suisse romande et son horizon d'attentes (1806)	108
Rebekka Horlacher: Private Bildungsangebote, wohlhabende Eltern und die Karriereplanung ihrer Kinder in Pestalozzis Anstalt in Yverdon	133

Rezensionen / Recensions / Recensioni	153
Simone Zurbuchen über <i>Simon Bunke: Heimweh. Studien zur Kultur- und Literaturgeschichte einer tödlichen Krankheit</i>	153
Markus Winkler über <i>Lucas Marco Gisi: Einbildungskraft und Mythologie. Die Verschränkung von Anthropologie und Geschichte im 18. Jahrhundert</i>	155
Michael Kempe über <i>Gerhard Lauer, Thorsten Unger (Hg.): Das Erdbeben von Lissabon und der Katastrophendiskurs im 18. Jahrhundert; Monika Gisler: Göttliche Natur? Formationen im Erdbebendiskurs der Schweiz des 18. Jahrhunderts (Sammelrezension)</i>	161
Jesko Reiling über <i>Johann Caspar Lavater: Ausgewählte Werke in historisch-kritischer Ausgabe. Bde. I/1 und I/2: Jugendschriften 1762-1769</i> . . .	163
Carsten Zelle über <i>Paul Michel: Physikotheologie. Ursprünge, Leistung und Niedergang einer Denkform</i>	167
 Neuerscheinungen / Nouvelles parutions / Nouve pubblicazioni	 171

Die Macht des Diskurses. Pestalozzis politische Sozialisation im radikalen Republikanismus Zürichs

Daniel Tröhler

Am Heiligabend 1764 erhielten acht junge Männer der Stadt Zürich ein vertrauliches Schreiben, in welchem sie eingeladen wurden, eine Sozietät zu gründen, deren Mitglieder alle «völlig gleich geachtet» und deren Zusammenhalt mehr durch die «Denkungsart» als durch Satzungen bestimmt sein sollte. Die angedeutete Geisteshaltung der jungen Männer wird zwar nicht näher erläutert, aber mit dem Verweis auf eine kurz zuvor gescheiterte Sozietät immerhin angedeutet.¹

Der Autor des Briefes war der 19jährige Johann Heinrich Füssli (1745-1832), der 1775 Nachfolger Johann Jacob Bodmers als Professor für vaterländische Geschichte an der Zürcher Akademie (*Carolinum*) und später ein angesehenener Zürcher Politiker und Redaktor der *Zürcher Zeitung* werden sollte. Die Adressaten waren alle ungefähr gleich alt, d.h. zwischen 1743 und 1746 geboren. Konkret handelte es sich um die beiden kurz danach verstorbenen Heinrich Lavater (1744-1766) und Johann Kaspar Bluntschli (1743-1767), sodann um die wesentlich älter gewordenen Heinrich Weiss (1745-1808), Johann Kaspar Hirzel (1746-1827), Johann Kaspar Schulthess (1744-1816), Caspar Escher (1744-1829) und Johann Heinrich Pestalozzi (1746-1827).²

¹ Sämtliche Briefe an Johann Heinrich Pestalozzi. Kritische Ausgabe (1764-1804), hg. von Rebekka Horlacher, Daniel Tröhler (Zürich 2009) I 3; Sämtliche Briefe an Johann Heinrich Pestalozzi. Kritische Ausgabe (1805-1809), hg. von Rebekka Horlacher, Daniel Tröhler (Zürich 2010) II, im Folgenden abgekürzt zitiert als SBaP.

² Ein weiterer Adressat, mit «Schulthess auf Dorf» beschrieben, konnte nicht eindeutig identifiziert werden.

Im Brief schlägt Füssli vor, dass sich die Adressaten am Montag, 5. Januar 1765, zum ersten Mal treffen sollten. Ob es zu diesem Treffen kam, ist nicht bekannt, es ist nicht einmal sicher, ob sich die jungen Männer je zu dem angedeuteten Zweck getroffen haben. Es gibt nur eine einzige Quelle, die auf den «May 1765» datiert ist,³ aus der Feder eines der Adressaten, Caspar Escher, stammt und auf eine kurzlebige Sozietät im Jahre 1765 hinweist, in der immerhin noch zwei weitere Adressaten sowie der Absender des oben erwähnten Briefes nachweisbar sind (Johann Kaspar Bluntschli, Heinrich Weiss, Johann Heinrich Füssli). Zudem werden noch Hans Ludwig von Meiss (1745-1795) und Johann Rudolf Schinz (1745-1790) erwähnt.

Ob die von Füssli am 24. Dezember 1764 initiierte und die im Mai 1765 von Escher beschriebene Vereinigung identisch sind, ist nicht gesichert, aber dass sie in einem engen Zusammenhang zu sehen sind, schon. Dafür spricht nicht nur die auffällige Übereinstimmung der Mitglieder sowie die Absicht, versteckt agieren zu wollen, sondern auch der Umstand, dass sich beide – die von Füssli im Dezember 1764 geplante und die im Mai 1765 von Escher beschriebene – Gesellschaften als Nachfolgeorganisation einer am 18. Dezember 1764 offiziell aufgelösten Gesellschaft verstanden, nämlich der *Moralisch-Politischen und Historischen Gesellschaft, auf dem Bach*, die am 1. Juli 1762 gegründet worden war.

Die Darstellung Kaspar Eschers deutet darauf hin, dass die 1765er Sozietät ähnlich zu der im Dezember 1764 aufgelösten ausgerichtet, aber elitärer zusammengesetzt und orientiert sein sollte: «Nach aufhebung unsrer historisch-politischen Gesellschaft auff dem Bach, traten eine gewisse Anzahl der alten Mitglieder zusammen, um eine neue Gesellschaft zu errichten, bey deren zusammensetzung man sich vornahm, weit sorgfältiger zu werk zu gehen als ehemals, die auch einen höhern, und wichtigern Zweck hatte».⁴ Die Einladung von Füssli vom 24. Dezember 1764 liest sich sehr ähnlich: «Ich habe der Trennung der so geheissnen historisch-politischen Gesellschaft zuerst mit Betrübniß, hernach mit Gleichgültigkeit und endlich mit Freuden zu gesehen», eben weil die Diskussionen um die Satzungen wichtiger gewesen seien als die

³ Hans Caspar Escher: Die Auflösung der alten und die Gründung einer neuen Gesellschaft. May 1765. Zentralbibliothek Zürich, Ms Bodmer 37.3, Umschlag 24, f.o 143r-144v.

⁴ Ibid. 143r.

«Denkungsart», das heisst die Gesinnung.⁵ Ganz offensichtlich hatte die Vorgänger-Sozietät ihre Ziele nicht erreicht, paradoxerweise weil sie öffentlich bekannt und hohe Attraktivität besessen hatte, viele Studierende anzog, die aber nicht die Radikalität besaßen, die die Initiatoren erhofft hatten, was zu endlosen Streitereien führte und die Auflösung nach sich zog.⁶

Die «Denkungsart» bzw. der «höhere bzw. wichtigere Zweck» war bemerkenswert anspruchsvoll, zielten die jungen Männer doch auf nichts weniger als «aus äussersten Kräften der Verderbniss, die sich immer weiter in unserm Vaterland ausbreitet, entgegen zu arbeiten», wobei dieser Zerfall in der Kommerzialisierung der Gesellschaft und dem grassierenden Luxus gesehen wurde. Sie nahmen sich vor, «alles was Wir vermögen, anzustrengen, den Staat wieder auf seine ursprüngliche Einfachheit zurückzuführen».⁷ Das Ideal war das Bild, das die jungen Männer von den alten Eidgenossen der Freiheitskriege um 1300 erhalten hatten, bescheiden, uneigennützig, patriotisch, brüderlich und dem Leben der Freiheit verpflichtet. Entsprechend sollten sie ihr Ziel als Brüder und Freunde verfolgen: «Zu dem Ende [Zweck, DT] müssen sich alle Glieder aufs engste zusammen verbinden, sich als Brüder, und die vertrautesten Freunde ansehen»; entsprechend sollte sich jeder nach einem Beschluss ganz der Meinung der Mehrheit unterwerfen, «wenn es gleich von seiner besonderen Meinung mehr, oder weniger abweichen würde».⁸

Es gehört zum Merkmal der radikalisierten Zürcher Jugendbewegung um 1765, dass sich ihre Mitglieder als Helden betrachteten, die partiell ausserhalb der gesellschaftlichen Ordnung standen, wollten sie diese doch grundsätzlich verändern bzw. auf die vermeintliche ursprüngliche Einfachheit zurückführen. Eine radikale Opposition schien aber strategisch unklug, wie die beiden Helden unter den Helden, Johann Heinrich Füssli [der spätere Maler Fusely] (1741-1825) und Johann Caspar Lavater (1741-1801) 1762 im Rahmen des so

⁵ SBaP [wie Fn. 1] I 3.

⁶ Daniel Tröhler: Konzipieren und Organisieren von Bildung: Die kurze Geschichte der Moralisch-politischen und Historischen Gesellschaft in Zürich (1762-1764), in: Michael Göhlich, Caroline Hopf, Daniel Tröhler (Hg.): Persistenz und Verschwinden/ Persistence and disappearance. Pädagogische Organisationen im historischen Kontext/ Educational organizations in their historical contexts (Wiesbaden 2008) 83-98.

⁷ H. C. Escher: Die Auflösung der alten und die Gründung einer neuen Gesellschaft [wie Fn. 3] 143r.

⁸ Ibid.

genannten Grebel-Handels erfahren mussten, als sie öffentliche Anklage gegen politische Korruption mit einem scharfen Verweis und einer längeren Bildungsreise ‘bezahlen’ mussten.⁹ Man musste also *under cover* arbeiten und gleichzeitig in der Öffentlichkeit alles tun, diese clandestinen Aktivitäten zu vertuschen: «Es ist unumgänglich nothwendig, dass Unsre Hauptabsicht verborgen bleibe: wir müssen also ausweichen, uns viel bey einander dem Publico zu zeigen; wir müssen von Zeit zu Zeit andre Gesellschaften besuchen», und zwar nicht, weil diese anderen Gesellschaften besonders wichtig wären, sondern um von sich selber abzulenken («die Augen von Uns abzuziehen»): «Je genauer Wir zusammenhängen, desto weniger muss man von unsrer Verbindung wissen»;¹⁰ «es liegt alles daran, dass unsre Association geheim bleibe».¹¹

Der Wunsch nach Geheimhaltung hatte mit der konkreten Ambition zu tun, sich durch die Lektüre der «herrlichen Schriften [von] Plato, Plutarch, Montesquieu, Rousseau und Gordon» moralisch zu stärken und zu läutern und auf der Grundlage der Erkenntnisse aus der Schweizer Geschichte zu erkennen, woran es dem Staat «von seiner Entstehung an, bis auf jetzt an Staats-Gesezen gefehlt» habe. Bisher hätten die guten Sitten der Bewohner die mangelnden Gesetze kompensieren können, aber nach dem Zerfall der Sitten in den letzten Jahrzehnten sei dringend «eine Haupt Revolution vonnöthen», wobei deutlich gemacht wird, dass Reformen – d.h. «langsames wirken und verbessern» – «zu gar nichts führe».¹² Die jugendlichen Zürcher waren, wie es scheint, angesichts der diagnostizierten Krise um 1765 zu allem bereit bzw. stets «in Bereitschaft».¹³

Johann Heinrich Pestalozzi war kein Hauptakteur dieser radikalen Jugendbewegung, sondern – zumindest in deren Formierungsphase – ein Aussenseiter, der allerdings in dieser Bewegung sozialisiert wurde und dabei eine Politisierung erfuhr, die ihn in gewisser Weise sein Leben lang prägte, und zwar auch dann, als er nach der Helvetik vordergründig der Politik abschwor und

⁹ Vgl. dazu die von Bettina Volz-Tobler exzellent edierten und kommentierten Texte im Band I/1 der Ausgewählten Werke von Johann Caspar Lavater (Zürich 2008).

¹⁰ H. C. Escher: Die Auflösung der alten und die Gründung einer neuen Gesellschaft [wie Fn. 3] 144r.

¹¹ Ibid. 144v.

¹² Ibid.

¹³ Ibid.

auf eine pädagogische «Methode» setzte.¹⁴ Im Folgenden soll rekonstruiert werden, welches die Leitmotive dieser Jugendbewegung waren und wie sie von Pestalozzi rezipiert worden sind. Dazu gehört auf der einen Seite der Nachweis, welche Rolle die diskursiven Topoi des Republikanismus bei dem Übergang vom Studenten- ins Erwachsenenleben spielten und wie sie sich beim Übergang bewährten. Die leitende These dieser Rekonstruktion ist, dass Pestalozzi zuerst eher als Mitfahrer der Jugendbewegung zu verstehen ist, sich dann mit deren diskursiver Strukturierung der Welt weit mehr identifiziert als die meisten seiner Kollegen und er deswegen eine Berufskarriere einschlägt – Landwirt –, welche von den anderen propagiert, aber nie selber eingeschlagen worden war. Paradoxerweise waren es die Erfahrungen in diesem Beruf, die Pestalozzi vom radikalen Republikanismus der Jugendzeit wegbrachten, ohne allerdings republikanische Ideale zu verlassen. Diese These versuche ich in fünf Schritten nachzuweisen. Zuerst rekonstruiere ich die Lektüre und Diskussionen der Jugendbewegten in den Jahren nach 1760 und zeige, wie radikal der erst später dazu gestossene Pestalozzi war. In einem zweiten Schritt gehe ich auf das Dilemma der jungen Patrioten bei der Berufswahl ein und mache einsichtig, warum Rousseaus Vorschlag, Landwirt zu werden, so hohe Attraktivität gerade für die jungen Männer aus Zürich aufwies. Im dritten Schritt gehe ich auf die Frage nach der Familiengründung bzw. Gattinnenwahl ein und identifiziere diskursive Topoi, mit welchen Pestalozzi auch das Herz seiner Geliebten Anna Schulthess zu gewinnen suchte. Im folgenden Schritt zeige ich, wie Pestalozzi – wohl als einziger der jungen Patrioten – den Schritt zum Landwirt wagte und von seiner Geliebten auch unterstützt wurde, und zuletzt gehe ich auf die Frage ein, welche Effekte die landwirtschaftliche Lehre auf Pestalozzis politisches Denken hatte und in welche Konflikte er mit seinen Zürcher Freunden und seiner Verlobten kam. Vor diesem Hintergrund deute ich Pestalozzis Leben als Reihung von Versuchen, seine republikanischen Ideale in jeweils völlig anderen Kontexten und Konstellationen zu realisieren und interpretiere ihn damit als wahren Helden, der letztlich seinen alten Idealen treu geblieben ist.

¹⁴ Daniel Tröhler: Republikanismus und Pädagogik. Pestalozzi im historischen Kontext (Bad Heilbrunn 2006).

Lektüre und Diskussion der Zürcher Jugendbewegung nach 1760

Die Ursprünge der Zürcher Jugendbewegung der 1760er Jahre liegen in den 1750er Jahren, als der an der Zürcher Akademie lehrende Professor für vaterländische Geschichte, Johann Jacob Bodmer, Studierende zu sich nach Hause einlud und sie dort unterrichtete.¹⁵ Dabei wurden vor allem Bücher diskutiert, so etwa Montesquieus 1748 in Genf erschienenes Werk *De l'Esprit des Loïs* oder Spaldings 1749 erstmals erschienene *Betrachtung von der Bestimmung des Menschen*.¹⁶ Das Schnittfeld von politischem Republikanismus und theologischer Reform, die mit diesen zwei Autoren gegeben ist, war für die Studierenden prägend.

Das zeigt sich an der Liste der gemeinsam gelesenen und diskutierten Bücher der im Dezember 1764 aufgelösten *Moralisch-Politischen und Historischen Gesellschaft, auf dem Bach*, die von Füssli ab Januar 1765 in geheimer und radikaler Art fortgeführt werden sollte. Diese Liste – welche die theologisch ausgerichtete Lektüre des Studiums an der Akademie ergänzte – umfasst zehn Titel, wobei drei Werke zur Schweizer Geschichte Erwähnung finden:

- Jacob Lauffer: Genaue und umständliche Beschreibung helvetischer Geschichte: aus den bewährtesten Verfassern der alten und neuen Historien und dazu dienenden Urkunden zusammen getragen (Zürich 1736)
- Josias Simler: Von dem Regiment der Lobl. Eydgenossenschaft (Zürich 1722) [Erstausgabe 1576]
- Johann Rudolf Waldkirch: Gründliche Einleitung zu der Eydgnossischen Bundes- und Staatshistorie, Vorstellend Den alten und neuen Zustand des Volks und des Lands, sonderlich aber den Ursprung, Fortgang, Wachsthum des grossen Bundes der Eydgenossen (Basel 1757) [Erstausgabe 1721]

sowie drei Werke, die unmittelbar dem griechischen und römischen Republikanismus verpflichtet sind,

¹⁵ Zu Bodmer und seinem Kollegen Johann Jacob Breitingen und deren Bedeutung in Europa allgemein und der Schweiz im Besonderen gibt es einen beeindruckenden, interdisziplinären Sammelband: Anett Lütteken, Barbara Mahlmann-Bauer (Hg.): Johann Jakob Bodmer und Johann Jakob Breitingen im Netzwerk der europäischen Aufklärung (Göttingen 2009).

¹⁶ Kantonsarchiv Appenzell, Ms 75, III (Korrespondenz Laurenz Zellweger 1750-1761) f.o. 82.

- Gabriel Bonnot de Mably: Gespräche des Phocion über die Beziehung der Morale mit der Politik. Aus dem Griechischen des Nicocles. Mit Anmerkungen aus dem Französischen des Herrn Abt Mably übersetzt [Übersetzung von Hanns Conrad Vögelin]. Zürich 1764
- Niccolò Macciavelli: Discours politique sur la première décade de Tite-Live [ital. Original 1512-1517]
- Xenophon: Die Verfassung der Spartaner [Übersetzung eines Mitgliedes 1763]

und weitere vier Werke, die sich teils historisch, teils systematisch mit der idealen Gesellschaftsordnung beschäftigen:

- Charles de Secondat, Baron de Montesquieu: De l'Esprit des Lois (Genève 1748)
- Jean-Jacques Rousseau: Du Contrat Social (Genève 1762)
- John Trenchard, Thomas Gordon: Cato, oder Briefe von der Freyheit und dem Glücke eines Volkes unter einer guten Regierung. Nach der fünften Englischen Ausgabe (Göttingen 1756) [engl. Original 1720]
- Christian Wolff: Vernünfftige Gedancken von dem gesellschaftlichen Leben der Menschen und insonderheit dem gemeinen Wesen [= Deutsche Politik] (1721).

Wird diese Lektüre mit dem Kanon der Ausbildung am *Carolinum* ergänzt, so zeigt sich ein Amalgam von protestantischer und republikanischer «Denkungsart», das in Zürich seit der Reformation bekannt, im Verlauf der historischen Entwicklung und der grösser werdenden Bedeutung des Handels sowie der Protoindustrie aber modifiziert worden war – Entwicklungen, die von Kritikern wie Bodmer als «Verderbniss» bzw. Zerfall diagnostiziert wurden, dem entgegenzustehen Pflicht war.

Laut Eröffnungsrede des Präsidenten Christoph Heinrich Müller vom 1. Juli 1762 wollten sich die jungen Theologen und Patrioten vor allem in der «Moral überhaupt, besonders aber in Patriotischen, und politischen Tugenden» weiterbringen und sich dazu einerseits mit wichtigen Werken zum «allgemeinen Recht der Natur, der Politik, und Jurisprudenz» befassen, und andererseits «die Geschichte, das Regiment, und die Geseze unsers Vaterlandes, besonders zum Gegenstand wählen». Das Ziel dieser Weiterbildung sollte sein, «gute Bürger und Patrioten; und endlich verehrungswürdige Regenten, dem Staat zu pflanzen und zu unterhalten».¹⁷

¹⁷ Christoph Heinrich Müller: Anrede Hrn. Helfer Müllers, Präsidenten der Gesellschaft – bey ihrer Eröffnung, auf der Zunft zur Schumachern. Zentralbibliothek Zürich, Ms Bodmer 37.3, U2, fo 8r.

Die aussergewöhnliche Rolle, die sich die jungen Theologen selber zuschrieben, war in Zürich nicht ohne theoretisches Vorbild, hatte doch Johann Jacob Bodmer in Anlehnung an La Bruyère und Shaftesbury die politisch-pädagogische Rolle des idealen Poeten bestimmt, der die Menschen durch seine Literatur moralisch zu bessern sucht – eine Konzeption, welche die jungen reform- oder revolutionswilligen Theologen direkt auf sich selber bezogen, indem sie ein nachahmungswürdiges tugendhaft-republikanisches Exempel für ihre Zürcher Zeitgenossen zu sein suchten.¹⁸ Entsprechend lobte Präsident Müller in der Eröffnungsrede neben La Bruyère auch explizit Bodmer, der nicht nur «wegen seinen grossen verdiensten um das Reich der Wissenschaften, sonder auch und besonders wegen seinen edeln Gesinnungen, und seinem unermüdeten Eifer, dem Staat rechtschaffne Männer und Patrioten zu bilden, alle unsre Hochachtung vorzüglich verdient».¹⁹

Das Protokoll der Gesellschaft gibt nicht nur Auskunft,²⁰ welche Bücher die jungen Theologen lasen und diskutierten, sondern auch über deren weitere Aktivitäten. So hatten sie an ihren wöchentlich stattfindenden Treffen regelmässig Reden zu halten, die dann von den Kollegen kritisiert wurden. Die Themen der Reden sind einschlägig, wie am Beispiel der ersten sechs Vorträge gesehen werden kann:

- 21. Juli 1762: Der Nuze der Geschichte überhaupt (Johann Konrad Escher)
- 28. Juli 1762: Worinn die wahre natürliche und bürgerliche Freiheit bestehe, und in wie fern sie ein würcliches gut seyn könne? (Johannes Schulthess)
- 4. August 1762: Die Verbindlichkeit eines Republikaners die Geschichte seines Vaterlands zu studieren (Johann Konrad Ott)
- 11. August 1762: Was ist die Liebe zum Vatterland, und wie kan sie am besten gel[p]flanzt und unterhalten werden? (Hans Blaarer)
- 18. August 1762: Eine Politik, welche nicht auf die Moral erbaut ist, ist eine falsche Politik (Johann Heinrich Füssli)
- 25. August 1762: Wäre es möglich, dass ein Staat, wo überall keine Religion wäre, bos durch die Kraft mens[ch]licher und Politischer Geseze könnte erhalten werden? (Kaspar Escher)

¹⁸ Daniel Tröhler: Poetik und Politik: Bodmers Lehre der Exempel und die radikalpolitische Jugendbewegung in Zürich nach 1760, in: A. Lütteken, B. Mahlmann-Bauer (Hg.): Bodmer und Breitinger [wie Fn. 15] 560-573.

¹⁹ C. H. Müller: Anrede [wie Fn. 17] f.o 9v.

²⁰ Zentralbibliothek Zürich, Ms Bodmer 37.3, Umschlag 21.

Auszüge aus den Vorträgen wie auch die zusammengefassten Kritiken sind überliefert. Sie bringen das Bemühen der jungen Theologen zum Ausdruck, ihren Republikanismus theoretisch zu verteidigen und ihn praktisch – rhetorisch – zu üben. So erörtert Johann Konrad Ott am 4. August 1762 die Notwendigkeit des Geschichtsstudiums für den idealen Republikaner, wobei die Ausgangslage das Junktum von Tugend und Republikanismus ist, mit welcher eine pädagogische Aufgabe verbunden wird: «Die Tugend ist die Treibfeder aller Republicanischen Staaten – man soll also dieselbe den bürgeren eines freien Staats frühzeitig einzuflössen suchen.» Für die Erläuterung dieser Tugend bezieht sich Ott auf Montesquieus *De l'Esprit des Lois*: «Diese Tugend besteht nach *Montesquion* in der *Liebe des Vatterlands* und der *Gesezen*.» Er folgert daraus, dass die erste wichtige Eigenschaft des Republikaners die Liebe zum Vaterland sei. Allerdings müsse man, um etwas zu lieben, es auch kennen: «Also mus man auch sein Vatterland kennen, nemlich seine *Geschichte* und vornehmlich seine *Gesez*». ²¹

Die meisten Vorträge zielten in diese Richtung, sie zeugen allerdings von einer ungleichen Militanz. Während einige Vorträge eher allgemein gehalten sind und rhetorischen Stilübungen gleich kommen, sind andere Erörterungen ungleich ernster. Zu diesen gehört durchaus auch Pestalozzis einziger in der Gesellschaft gehaltener Vortrag (er war erst im Mai 1764 der Gesellschaft beigetreten) *Lobrede auf den Spartanischen König Agis*, den er im Oktober 1764 – als die Gesellschaft sich schon lange in der Krise befand – hielt: Vor dem Hintergrund der tragischen Geschichte des edlen und tugendhaften spartanischen Königs Agis zielte die Rede letztlich auf eine etwas versteckte Legitimation des Tyrannenmordes, die Pestalozzi 1765 im *Lindauer Journal* veröffentlichen liess: «Höret es Menschen, die ihr uns immer Tyrannen nicht tödten, sie nur verbannen lehret – Höret und erkennet einmal, das ihre gänzliche Ausrottung Sterbliche allein versichere, dass sie nicht mehr schaden werden – Wie leicht ruft die betrogene Wankelmuth eines Volks sie wieder zurück». ²² Es war nicht zuletzt diese bemerkenswerte Radikalität Pestalozzis, die Füssli am 24. De-

²¹ Conrad Ott: Die Verbindlichkeit eines Republicaners die Geschichte seines Vatterlands zu studieren, 4. August 1762 [Protokolleintrag von Johann Heinrich Füssli] Zentralbibliothek Zürich, Ms Bodmer 37.3, U22, f.o 118v.

²² Johann Heinrich Pestalozzi: Agis, in: Pestalozzis sämtliche Werke I, hg. von Arthur Buchenau, Emanuel Spranger, Hans Stettbacher (Berlin 1927)19-20.

zember 1764 bewogen haben muss, auch den jungen Aussenseiter zur Gründung der eingangs erwähnten, neuen, geheimen Sozietät einzuladen.

Politischer Radikalismus und Berufswahl

Ein grosser Teil der Mitglieder der *Moralisch-Politischen und Historischen Gesellschaft* stammte aus Kaufmannsfamilien und damit aus einer Berufsgruppe,²³ die im Republikanismus traditionell der Korruption verdächtigt wurde, das heisst einer Haltung, welche die Liebe zum privaten Eigennutz an die Stelle der Liebe zum allgemeinen Wohl des Vaterlandes setzte. Dieser Umstand sollte die jungen Leute vor erhebliche Probleme in der Berufswahl stellen. Wie ernst dieses Problem war, zeigte sich am Beispiel von Johannes Schulthess (1744-1830), dessen Vater erfolgreicher und damit wohlhabender Zürcher Kaufmann war. Im Dilemma zwischen dem Einstieg in das väterliche Geschäft und dem Ziel, ein tugendhafter Bürger zu sein, reiste er in den Jahren 1763 und 1765 zu Jean-Jacques Rousseau nach Môtiers, um sich beraten zu lassen. Eine theologische Laufbahn wollte oder konnte Schulthess wie so viele andere Patrioten nicht einschlagen, war doch der Überschuss an jungen Theologen ein hervorragendes Mittel der politischen Machttträger, die Jungen zu disziplinieren,²⁴ und eine Laufbahn als Beamter oder Politiker hätte ebensolche Anpassungsleistungen erforderlich gemacht, zu denen die Jugendbewegten nicht bereit sein wollten. Und in der Tat schien Rousseau eine Lösung für dieses Problem gefunden zu haben, die er dem jungen Schulthess im Mai 1765 unterbreitete. Der vorgeschlagene Ausweg – Landwirt zu werden – stiess in Zürich auf grosses Interesse und sollte insbesondere Pestalozzis Karriere entscheidend prägen.

Schulthess berichtet von seinem Aufenthalt bei Rousseau aus dem Val de Travers in einem Brief an Bodmer:

Vielleicht wäre das ein Mittel, sagte R[ousseau], viele Familien zu beschäftigen, wenn sie auf das Land sich begeben und ein gewisses Stück Lands bearbeiten würden. Das würde ihnen einerseits eine gute und nützliche Beschäftigung geben und andererseits würde

²³ Rolf Graber: Bürgerliche Öffentlichkeit und spätabolutistischer Staat. Sozietätenbewegung und Konfliktkonjunktur in Zürich 1746-1780 (Zürich 1993) 244.

²⁴ Vgl. *ibid.* 48-50.

das Land, das in viele kleine Theile vertheilt würde, weit besser angebaut werden, als wenn es nur einem Einzigen zugehörte.

Wahrheit mit Hilfe von Studien und Reflexionen zu suchen sei oft mit Eitelkeit vermischt, woraus dann grosse philosophische Systeme entständen, die aber in sich zusammenfielen, sobald einzelne Beobachtungen, die nicht ins System integrierbar seien, gemacht würden. Damit wandte sich Rousseau von einer möglichen wissenschaftlichen Karriere ab. Er propagiert dagegen zwei andere, ihm sinnvoll erscheinende Berufsgattungen: den Bauern und den Handwerker, die beide weit nützlicher seien als die Gelehrten. Insbesondere der Handwerker sei selbstständig, weil er sich nur auf seine Geschicklichkeit stütze, was sich speziell in unfreien Ländern («pay d’esclave») aufdränge.²⁵

In den freien Ländern allerdings, «comme chés vous, il faut être cultivateur», habe Rousseau empfohlen, und gesagt: «Wolt Jhr mit Erfolg Eüer Feld bearbeiten, so werfft alle Bücher weg. Weg mit den Vorschlägen und Gelehrten. Last es nicht auf das ankommen, was Academien zu Eürem Unterricht Eüch sagen werden. Jeder wird Eüch etwas Verschiedenes sagen, und Ihr werde anstehen, was Ihr zu thun habt.» Es gebe nur ein gutes Buch, und das sei das Buch der Natur: «Leset allein in dem grossen Buch der Natur, öffnet Eüre Augen, greifet das Werk selbst an, versucht dj Werkzeuge in der Hand. Ihr werdet bald weit besser imstand sein, gute Verbesserung anzunehmen, mehr als wann Ihr alle oecon[omischen] Schriften [studiert].» Rousseau betonte, dass ein solches Leben mit dem eines Republikaners durchaus vereinbar wäre (wie im V. Buch des *Émile* vorgezeichnet):²⁶ «Ein Mensch also, der sein Feld anbaut, um sich dadurch zu nähren, thut hierin seiner Pflicht ein Genüge. Allein dieser Stand ist nicht nur gut in Absicht auf das Phüsikal[sche], er ist es auch in Absicht auf das Moral[sche]. Die Stärke des Körpers, dj Frucht einer ordentlichen Arbeit, hat die Stärke und rigueur der Seele zur Gefährtin.» Dabei kommt Rousseau auf eine grundsätzlich Skepsis gegenüber dem Stadtleben zu sprechen: «Auf dem Land laufft man weniger Gefahr, durch dj Societät verdorben zu werden; und eben da ist es, wo dj Unschuld und der Geschmack an der wahren Einfalt imer unterhalten und erhört wird. ‘Quand on

²⁵ Johannes Jakob Schulthess: Briefe an Bodmer, 3. Mai 1765, Zentralbibliothek Zürich, Ms Bodmer 4c, 18.

²⁶ Jean-Jacques Rousseau: *Émile ou de l’éducation*, in: Bernard Gagnebin, Marcel Raymond (éd.): (Euvres complètes (Paris 1969) IV.

est cultivateur, on peut mener une vie domestique, et cela nourrit les sentiments du cœur». ²⁷

Rousseaus Ratschlag hatte für die im Dilemma steckenden jungen Zürcher etwas Erlösendes und sofort wurden umfassende Pläne geschmiedet, wie das Leben auf dem Land organisiert werden konnte. Johann Heinrich Füssli, der noch am 24. Dezember 1764 eine Sozietät gründen wollte, um eine neue städtische Elite zu begründen, zog unmittelbar nach dem Erhalt des Briefes von Schulthess an Bodmer im Mai 1765 auf den Sausenberg (heute: Susenberg), wo seine Familie ein Landgut besass. ²⁸ Auch gegen den Willen seines Vater, so Füssli an den mittlerweile in der Westschweiz weilenden Escher – der im Mai 1765 von der geheimen Gesellschaft berichtet hatte – wolle er, Füssli, in ein paar Jahren ausschliesslich als Bauer arbeiten, und inzwischen, so euphorisiert, «will ich den Feldbau in dem kleinen Bezirk meines Sausenberges erlernen». ²⁹

Der Einfluss Rousseaus ist offensichtlich, auch die Idylle, die damit verbunden ist: Füssli berichtet, er wolle dieses Landgut Sausenberg «zu einem Clarens machen» – also jenem agrarisch-idyllischen Ort aus Rousseaus Roman, in welchem Julie und Wolmar ein Refugium voller Ruhe, Reinheit und Ordnung schufen bzw. gefunden hatten – einen Garten Eden auf Erden: ³⁰ «Le jardin de Julie, construit sur le modèle du jardin anglais, est un espace utopique, un non-lieu où les contraires s'annulent, puisque l'artifice y est entièrement au service d'une nature exubérante et libre». ³¹ So wie Füssli selber sollten dereinst auch seine Söhne Bauern werden, und es verstehe sich von selbst, so Füssli im Brief an Escher weiter, «dass ich jedem einen kleinen Hof kaufen will, so gross er ihn zu seinem Unterhalt nöthig hat». ³² In der Stille der Natur solle das Gute wachsen; der standhafte Stadtpolitiker ist *passé*: «Ich will nur ein guter Privatbürger sein, ich will Unterdrückten aufhelfen; ich will Böses verhindern und Gutes thun; ich will stolz sein und ein Beispiel geben; ich

²⁷ J. J. Schulthess: Briefe an Bodmer [wie Fn. 25].

²⁸ Das Landgut der Familie Füssli lag fast zuoberst am Zürichberg.

²⁹ Johann Heinrich Füssli: Brief an Hans Caspar Escher, Mai/Juni 1765, in: Josephine Zehnder-Stadlin: Pestalozzi. Idee und Macht der menschlichen Entwicklung (Gotha 1875) 256-257.

³⁰ Ibid.

³¹ Sarga Moussa: Vevey/Montreux, in: Raymond Trousson, Frédéric S. Eideldinger (éd.): Dictionnaire de Jean-Jacques Rousseau (Paris 1996) 918.

³² J. H. Füssli: Brief an H. C. Escher [wie Fn. 29] 256-257.

will im Übrigen so leben, dass man mich nicht zur Regierung berufen wird».³³ Seine Kinder sollten nur «von Spartaner-Armen» gehalten werden,³⁴ und nur wenn man politisch seiner bedürfe, werde er sich dem Vaterland widmen: «Beruft man mich aber dem ohngeachtet, so folg ich dem Ruf; ich bin zuletzt alenthalben frei, selbst in den Ketten einer Rathsherrenwürde».³⁵

Auch Pestalozzi war um 1765 noch von der Idee beseelt gewesen, ein vorbildlicher Magistrat zu werden. Pestalozzi «habe wollen Zunftmeister werden, mit dem bestimmten Vorsatz, Veränderungen in den Staatsgrundsätzen zu bewirken»; schreibt sein Biograph Johannes Niederer 1805,³⁶ doch die Diskussionen seiner Freunde hätten ihn «plötzlich den Entschluss» fassen lassen, sich «ganz dem Landbau zu widmen», wie sich der alte Pestalozzi 1826 erinnert.³⁷ Wichtig bei dieser Entscheidung war sein Freund Johann Kaspar Bluntschli gewesen, der von Escher als Mitglied der Nachfolgeorganisation der *Moralisch-Politischen und Historischen Gesellschaft* genannt worden war. Dieser hatte dem künftigen Schwager Pestalozzis, Kaspar Schulthess – Mitglied sowohl der *Moralisch-Politischen und Historischen Gesellschaft* als auch der im Mai 1765 aufgelösten Nachfolge-Sozietät – geschrieben: «Und glaubst du nicht, dass *Émile* zu einem Kaufmann bestimmt, die lächerlichste burlesque von der Welt seyn würde?»³⁸ Entsprechend schrieb Pestalozzi seiner Geliebten Anna Schulthess in Übereinstimmung mit Rousseau, Hirzel, Füssli und Bluntschli, dass seine

³³ Ibid. 257.

³⁴ Ibid. 258.

³⁵ Ibid. 257. Diese Vorstellung hat ihr Vorbild am Ende von Rousseaus *Émile* und wird auch von Pestalozzi gegenüber seiner Geliebten erwähnt (s.u.): «Mais, cher Emile, qu'une vie si douce [auf dem Lande, DT] ne te dégoûte pas des devoirs pénibles, si jamais ils te sont imposés: souviens-toi que les Romains passoient de la charrüe au Consulat. Si le Prince ou l'Etat t'appelle au service de la patrie, quitte l'honorable fonction de Citoyen. Si cette fonction t'est onéreuse, il est un moyen honnête et sur de t'en affranchir; c'est de la remplir avec assés d'intégrité pour qu'elle ne te soit pas longtems laissée. Au reste, crain peu l'embarras d'une pareille charge: tant qu'il y aura des hommes de ce siècle, ce n'est pas toi qu'on viendra chercher pour servir l'Etat» Jean-Jacques Rousseau: *Émile ou de l'éducation*, in: Bernard Gagnebin, Marcel Raymond (éd.): *Œuvres complètes* (Paris 1969) IV 860.

³⁶ Zentralbibliothek Zürich, Ms Pestal, Fasz. 621/1, 270.

³⁷ Johann Heinrich Pestalozzi: Schwanengesang, in: Arthur Buchenau, Emanuel Spranger und Hans Stettbacher (Hg.): *Pestalozzis sämtliche Werke* (Berlin 1976) XXVIII 225.

³⁸ Bluntschli an Kaspar Schulthess, [Herbst 1765] zitiert in: Otto Hunziker (Red.): *Briefe an Menalks* [Johann Caspar Bluntschli] in: *Pestalozzi-Blätter* (1898) 50.

Söhne gebildete Landwirte werden sollten, da von ihm, Pestalozzi, «kein müßig gehender Stadtmann herkommen» dürfe.³⁹

Die ideale Gattin im republikanischen Diskurs

Die jungen Männer und Helden waren 1765 alle um die zwanzig Jahre alt, was ein Interesse an möglichen Ehepartnerinnen auch jenseits jeglicher Ideologie hervorgerufen hätte. Allerdings musste es sich bei den jungen Patrioten um eine Ehepartnerin handeln, welche bereit war, die stolzen Pläne der künftigen Ehegatten zu teilen und zu unterstützen. Die Wahl des Ehepartners war nur in einem sehr beschränkten Rahmen privat, galt es doch, das familiäre Leben für das öffentliche Wohl einzurichten. Liebe und Heirat waren – zumindest teilweise – öffentliche Angelegenheiten.

Das zeigt sich sehr eindrücklich an einem kurzen Text, den Johann Caspar Lavater – kurz nach seiner Verlobung mit Anna Schinz (1842-1815) Anfang Mai 1766 – zusammen mit Johann Heinrich Pestalozzi verfasst hatte,⁴⁰ nämlich die am 22. Mai 1766 veröffentlichte Anleitung für heiratswillige junge Männer: *Etwas für die, welche sich verheurathen wollen*.⁴¹ Darin wird die ideale Gattin beschrieben, die zunächst fromm, dann aber auch belesen sein muss.⁴² Zur Lektüre empfohlen werden neben Spaldings *Bestimmung des Menschen* Martin Crugots *Christ in der Einsamkeit*, «Rousseaus und Ballexerds Schriften von der Erziehung; Fenelons *Telemaque*, und von der Erziehung der Töchter» sowie Montaignes *Essais*; Pierre Charrons *De la sagesse*, François Vincent Toussaints *Les Mœurs*; Theophrasts und Jean de la Bruyères *Charaktere* etc.⁴³ Das Ge-

³⁹ Pestalozzi an Anna Schulthess [Juli 1767] in: Emanuel Dejung (Hg.): Pestalozzis Sämtliche Briefe (Zürich 1946) I 28-29.

⁴⁰ Im Inhaltsverzeichnis stehen die Initialen «L» und «P». «L» steht im *Erinnerer* üblicherweise für Lavater, und «P» für Pestalozzi. Es ist aber zu vermuten, dass Lavater den wesentlichen Anteil an diesem Text hat.

⁴¹ L[avater, Johann Caspar]/P[estalozzi, Johann Heinrich]: *Etwas für die, die sich verheurathen wollen*, in: *Erinnerer* 1766, 21. Stück, 22. Mai 1766, in: Bettina Volz-Tobler (Hg.) Johann Caspar Lavater. Ausgewählte Werke (Zürich 2009) I/2 639-645.

⁴² *Ibid.* 641.

⁴³ *Ibid.* 642.

schlechterverhältnis ist eindeutig:⁴⁴ Die ideale Braut ist zwar bildungsfähig, sie muss aber durch den künftigen Ehemann zunächst gebildet werden: «Meine Haupt-Absicht war, ihrem Geist eine Leichtigkeit zu verschaffen, in Zukunft, wenn sie das Glück haben sollte Mutter zu werden, ihre Kinder auf eine der Natur und hiemit der Vernunft gemässe Art zu erziehen, und denselben Sentimens, Begriffe, Wahrheiten, ohne den Ton eines Lehrmeisters, beyzubringen».⁴⁵

Diese Heiratsanleitung, die sich als Bildungsanleitung für die zukünftige Braut durch den Bräutigam erweist, wurde in einem Organ publiziert, das seit Januar 1765 wöchentlich erschien und gewissermassen die sichtbare Seite der Jugendbewegten darstellt. Es handelt sich um die moralische Wochenschrift *Der Erinnerer*, die von Caspar Lavater und Johann Heinrich Füssli gemeinsam ediert wurde, wobei Bettina Volz-Tobler nachweisen konnte, dass 1765 eher Lavater dominierte, während 1766 und bis zum obrigkeitlichen Verbot im Januar 1767 Füssli tonangebend war.⁴⁶

Fünf Monate später, am 16. Oktober 1766, folgte ein weiteres Stück über die wahre Liebe republikanisch Gesinnter, und zwar in historischer Verkleidung. Autor war vermutlich Christoph Heinrich Müller, der ehemalige Präsident der *Moralisch-Politischen und Historischen Gesellschaft* (1762-1764). Es handelt sich um einen szenischen Dialog zwischen Philemon und Dafne. Ausgangslage ist die Kriegsdrohung durch einen aggressiven Nachbarn auf der einen und die noch junge Ehe des Liebespaares auf der anderen Seite. Dafne seufzt: «O! ihr wilde, grausame Nachbarn, warum dürstet ihr nach dem Blut unserer Männer? Ist alles Gefühl der Zärtlichkeit in euern harten Herzen erloschen?»⁴⁷ Dafne hofft, dass der heimische Kriegsrat entscheiden werde, den Nachbarn nachzugeben, damit nicht das Leben der Menschen für «eine, vielleicht auch

⁴⁴ Und durchaus zeitüblich arrogant: «Überhaupt aber dünkt mich die Lectüre ein so nützlicher und ergötzender Zeitvertrieb zu seyn, dass ich mir vorstelle, ich müsste manche Stunde des Umgang mit meiner geliebten Freundin entbehren, wenn ihr Geschmack in diesem Stück nicht einigermassen mit dem meinigen übereinstimmte» (ibid. 644).

⁴⁵ Ibid. 642-643.

⁴⁶ Bettina Volz-Tobler: *Rebellion im Namen der Tugend. «Der Erinnerer» – eine Moralische Wochenschrift, Zürich 1765-1767* (Zürich 1997). Diese Wochenschrift ist von Bettina Volz-Tobler im Band I/2 der *Ausgewählten Werke Johann Caspar Lavaters* mit wichtigen kontextuellen Informationen neu ediert worden (Zürich 2009).

⁴⁷ C. H. Müller: Philemon und Dafne, in: *Erinnerer* 1766, 42. Stück, in: Bettina Volz-Tobler (Hg.): *Johann Caspar Lavater. Ausgewählte Werke* (Zürich 2009) I/2 797.

nur eingebildete Ehre des Staates» aufgeopfert würde. Ihr Motiv ist privat bzw. familial, denn sie erhofft sich durch ein Nachgeben, dass ihr geliebter Philomen weiterhin «in Ruhe bey seiner Geliebten, und seinen Kindern bleiben möge». ⁴⁸

Während Dafne verzweifelt hofft, beschliessen jedoch die «würdigen Väter des Staates» in den Krieg zu ziehen. Philomen sagt zu sich: «Die Stimme des nothleidenden Vatterlands ruft mir, ins Schlachtfeld hin, wo der Tod stehet, wo ich die geheiligte Rechte meines Staates, mit dem Muth eines Helden vertheydigen soll». ⁴⁹ Sein möglicher Helden-Tod stürzt ihn in Verzweiflung ob seiner geliebten Frau und den Kindern. Kurz darauf begegnen sie sich, und die Ruhe Philomens lässt Dafne hoffen, ihr Wunsch nach einer friedlichen Lösung sei in Erfüllung gegangen. Doch sie täuscht sich, handelt es sich doch um die Ruhe des republikanischen Helden. «Theure Dafne!», spricht Philomen, «was ist es anders, das eine wahre Ruhe verschaffen kann, als wenn man sich der Beobachtung seiner Pflichten bewusst ist». Sie wisse doch, was seine Liebe für sie ihm bedeute. «Aber die Liebe für dich, schwächt die heilige Verbindung nicht, in welchen ich gegen mein Vatterland stehe, sondern sie hat sich noch vermehret. Von der Freyheit, und dem Wohlstand meiner Mitbürger, hängt auch dein Wohlstand ab, und die Freyheit *deiner* Kinder». ⁵⁰

Auch wenn sich im Dialog Philomens heldenhaft-republikanische Entschlossenheit nicht ganz durchsetzt und er mit dem Vertrauen in Gottes Vorsehung endet – eine interessante Transponierung christlichen Glaubens in die Antike –, so manifestiert Philomen das Ideal des entschlossenen Republikaners. Es ist genau dieser diskursive Typus, in welchem Pestalozzi nur wenige Monate später erfolgreich um die Hand seiner Geliebten Anna Schulthess (1738-1815) anhält, einer um acht Jahre älteren Frau aus bestem Zürcher Hause. Die Werbung vollzieht sich über das Argument seiner politischen Tugend. Anna Schulthess antwortet: «Die Weise, wie Sie dem Vatterland Dienste leisten wollen, zeigten Sie öffentlich; ich billige alles dis», wobei ihr Bruder und Bluntschli sie über die politischen Hintergründe aufgeklärt hätten. ⁵¹ Dar-

⁴⁸ Ibid. 798.

⁴⁹ Ibid.

⁵⁰ Ibid. 799.

⁵¹ Johann Heinrich Pestalozzi an Anna Schulthess [ca. Juni 1767], in: Emanuel Dejung (Hg.): Pestalozzis Sämtliche Briefe (Zürich 1946) I 13.

auf antwortet Pestalozzi erfreut: «Ach, Fründinn, Sie sind imstand, an der Hand eines Gatten, der die Auferziehung und jede Pflicht auch lehren wird, dem Staat Bürger zu bilden».⁵²

Bald darauf schreibt Pestalozzi Anna Schulthess den entscheidenden Liebesbrief. Im Anschluss an ein Bekenntnis zu seinen persönlichen Schwächen folgt jenes der Politik, der Ehe und der Erziehung. Diese «Grundsätze», so Pestalozzi, gehörten zur Kenntnis seiner Person, und er sei standhaft «um kein Haar» bereit, von ihnen abzuweichen. Nachdem er ihr das oben bereits erwähnte Erziehungsziel seiner Söhne – Landwirte – offenbar hat,⁵³ lässt er sich über seine Rolle als Ehemann und Bürger aus: «Und in Absicht auf den Ehestand muss ich Ihnen das sagen, meine Teure, dass ich die Pflichten gegen meine geliebte Gattin den Pflichten gegen mein Vaterland für untergeordnet halte, und dass ich, ungeachtet ich der zärtlichste Ehemann sein werde, es dennoch für meine Pflicht halte, unerbittlich gegen die Thränen meines Weibes zu sein, wenn sie jemals mich mit denselben von der geraden Erfüllung meiner Bürgerpflicht, was auch immer daraus entstehen möge, abhalten wollte».⁵⁴ Er werde, so Pestalozzi weiter, seine «ersten Entschlüsse» nie vergessen, sich «ganz dem Vaterland zu widmen», und er werde deswegen auch in Gefahr stets seine Meinung kundtun, «wenn ich sehe, dass der Vorteil meines Vaterlandes mich reden heisst, ich werde meines Lebens, ich werde der Thränen meiner Gattin, ich werde meiner Kinder vergessen, um meinem Vaterlande zu nützen».⁵⁵

Das grosse Selbstbewusstsein, das in diesem Werbebrief manifest wird, ist dadurch mitbedingt, dass sich diese Passagen exakt mit den Vorstellungen der patriotischen Republikaner decken. Christoph Heinrich Müller sagte in der Gestalt des Philomen Dafne nur acht Monate vor Pestalozzis Liebesbrief an Anna Schulthess:

Aber die Liebe für dich, schwächt die heilige Verbindung nicht, in welchem ich gegen mein Vatterlande stehe, sondern sie hat sie noch vermehret. Von der Freyheit, und dem Wohlstand meiner Mitbürgern, hängt auch dein Wohlstand ab, und die Freyheit deiner Kinder. [...] O! Dafne, für diese Gutthaten kann dein Herz nicht undankbar seyn, und wenn deine Wohlthäter zum allgemeinen Besten, ein Opfer von Dir fordern, so wird

⁵² J. H. Pestalozzi an A. Schulthess [ca. Ende Juni 1767] [wie Fn. 51] I 21.

⁵³ J. H. Pestalozzi an A. Schulthess [Juli/August 1767] [wie Fn. 51] I 28-29.

⁵⁴ J. H. Pestalozzi an A. Schulthess [Anfang Juli 1767] [wie Fn. 51] I 29.

⁵⁵ J. H. Pestalozzi an A. Schulthess [wie Fn. 54] I 29-30.

meine Dafne, meiner Erwartung entsprechen, und ihre Vergnügen nie dem Vaterland vorziehen.⁵⁶

Ähnlich hatte Johann Heinrich Füssli ein Jahr zuvor, im Juli 1765, ebenfalls in der Wochenschrift *Der Erinnerer*, Tacitus übersetzt: «Weder mein Weib noch mein Sohn sind mir theurer als mein Vater oder der Staat».⁵⁷

Es spricht für die weite Akzeptanz des republikanischen Diskurses bei einem Teil der Jugend Zürichs, dass die in Zürich durchaus begehrte Anna Schulthess die Liebe zum weit jüngeren und aus einer wesentlich schlechter situierten Familie stammenden Pestalozzi erwidern sollte und damit in einen familialen Lebensweg einmündete, der tatsächlich auch von ihr Heldinnenprüfungen erforderlich machen sollte, wenngleich die anders ausfielen, als sie sich das damals wohl vorgestellt hatte. Diese sollten schon sehr bald manifest werden, als nämlich Pestalozzi im Kanton Bern in einer landwirtschaftlichen Lehre war und ökonomische Phänomene noch von einer anderen als nur einer oppositionellen Seite her kennen lernen sollte.

Die Realisierung des republikanischen Heldenlebens: Heirat und Berufslehre

Pestalozzi hatte sich in seinem Werbebrief in dem Sinne als attraktiv dargestellt, als er passgenau die republikanischen Topoi benutzte, wozu auch der Kult der brüderlichen Freundschaft unter den Patrioten passte. Als er über seinen Gesundheitszustand berichtete, kündigte er an, nicht sehr alt zu werden, beruhigte Anna aber mit dem Versprechen, dass «sich meine Freunde um die Wette bestreben [werden], meine Kinder völlig nach meinen Absichten zu bilden».⁵⁸ Die Mission zur Errettung des Vaterlandes sollte stärker sein als die privaten Vorlieben:

Ich hingegen darf mich mit aller Sicherheit auf meine Freunde verlassen, und auf meinem Todbette werde ich kaum gedenken, dass ich meinen Kindern mangeln werde, und auch Sie meine Teure, werden, wenn wir uns die Hand geben sollten und ich stürbe,

⁵⁶ C. H. Müller: Philemon und Dafne [wie Fn. 47] I/2 799.

⁵⁷ Johann Heinrich Füssli: Zwey Proben einer Übersetzung des Tacitus in: *Erinnerer* 1765, 26. Stück, 19. Juli, in: Bettina Volz-Tobler (Hg.): Johann Caspar Lavater: Ausgewählte Werke (Zürich 2009) I/2 257.

⁵⁸ Pestalozzi an A. Schulthess [Juli 1767] [wie Fn. 54] I 31.

dann in meinen Freunden die Zärtlichkeit und alles Vermögen, so Ihnen mein Dasein zu geben imstande war, wieder finden. Nie werden meine Kinder das Elend der Waisen fühlen, und auch meine Gattin wird nur, insofern ich ihr mangle, klagen, dass sie eine Witwe ist.⁵⁹

Als ob dieses Szenario nicht genug wäre, insistierte Pestalozzi und rechnete Anna den Vorteil vor, den sie habe, wenn sie ihn, den möglicherweise bald Sterbenden, heirate. Sein Argument für sich sind seine Freunde – das Fundament republikanischer Solidarität:

Ich bin in dem Antrag, den ich Ihnen thue, recht stolz auf die Vorteile, die Sie von meinen Freunden haben werden. Ich berechne diese Vorteile nach dem Massstabe meiner Liebe zu denselben, sie werden aber wirklich recht gross sein, meine Teure! Wie viele unter meinen Freunden sind weiser, sind besser als ich! Wie werden unsere Kinder unter dem munteren Schwarm der Kinder dieser tugendhaften Jünglinge aufwachsen!⁶⁰

Wie erfolgreich Pestalozzi mit diesem Werbebrief war, zeigt Annas Antwort. «Ihre Feder ist einnemend!»,⁶¹ schreibt sie zu Beginn und bestätigte Pestalozzi bezüglich seiner Grundsätze und Standhaftigkeit: «Was Sie vor einen herzhafften Entschluss in Absicht auf die Erziehung haben, mein Freund! Wie mit viller Herzhaftigkeit Sie mich versichern, kein Pünctchen von Ihren Grundsätzen abzugehen». Allerdings fürchte sie sich vor der «Ausübung» derselben, weil sie diese Prinzipien «nur zum Teil verstehe». Immerhin weiss Anna Schulthess: «Ich würde es Ihnen nicht verziehen, wann Sie davon abgehen würden».⁶² Pestalozzis Absicht, die Söhne zu Landwirten zu bilden, unterstützte sie mit folgenden Worten: «welche erhabene Entschliessung! Häten Sie auch zugleich mit Recht sagen können: ‘Die Gattin, die ich mir suche, solle es auch thun! Wollen Sie ihr Lehrer seyn?’»⁶³ Und als ob Pestalozzi noch mehr Ansporn bedurft hätte: «Was Sie gut fanden, mir in Absicht auf Ihr patriotisme zu sagen, haben Sie gantz richtig abgeschlossen. Sie wissen, dass ich waaren Eiffer vor den Staatt mir imer an dennen Jünglingen lobete, die aus waarer Sorge vor desselben Wol, sich das unterstehen zu thun, worzu feige Memmen stille sind».⁶⁴

⁵⁹ Ibid.

⁶⁰ A. Schulthess an Pestalozzi [Juli 1767] [wie Fn. 54] I 31-32.

⁶¹ A. Schulthess an Pestalozzi [Juli 1767] [wie Fn. 51] I 36.

⁶² A. Schulthess an Pestalozzi [wie Fn. 51] I 38-39.

⁶³ A. Schulthess an Pestalozzi [wie Fn. 51] I 39.

⁶⁴ Ibid.

Pestalozzi informierte im Sommer 1767 die beiden Vorzeigerepublikaner Lavater und Füssli über seine Heiratsabsichten, und Füssli spottete, dass es einen weiteren der «stoischen Jünglinge» erwischt habe – sowohl er als auch Lavater waren ja schon verheiratet.⁶⁵ Füssli, der sich schon 1765 entschieden hatte, den «Feldbau» zu «erlernen», empfahl Pestalozzi, eine entsprechende Lehre zu absolvieren, da seine Familie im Unterschied zu den Füsslis kein Landgut hatte, auf dem er sich als Bauer erproben konnte: «Feussli rathet mir, keinen Augenblick zu versäumen, den Feldbau zu studieren». Gleichzeitig lobt Pestalozzi Anna Schulthess, weil auch sie «die Statt nicht [als] der Orth zu einer Auferziehung von unseren Absichten» betrachte: «Entschlossen soll meine Hütte diesem Zusammenfluss des Lasters und des Ellends fehrn syn».⁶⁶ Diese Emigration auf das Land heisse aber nicht, sich dem Dienst am Vaterland zu entziehen, wie Pestalozzi mit republikanischem Stolz betonte. «In dieser einsamen Hüte soll dennoch das Vatterland mehr als in Getümmel der Stadt mich bescheffügen».⁶⁷ Nachdem Pestalozzi in einem weiteren Brief seine keusche Tugend und damit im Rousseauschen Sinn den Respekt vor der Scham der Frau bekräftigt hatte,⁶⁸ ist Anna soweit: Pestalozzi habe alle ihre Prüfungen bestanden, sie kenne nun seine Tugend und sein edles Herz. «Ich wil

⁶⁵ Pestalozzi an A. Schulthess [wie Fn. 53] I 51.

⁶⁶ Ibid.

⁶⁷ Pestalozzi an A. Schulthess [Juli/August 1767] [wie Fn. 51] I 60.

⁶⁸ «Darum ist es eine grosse, schwere Sünde, wenn ein Jüngling ein Mädchen zu einem Kuss zu verführen sucht» (Pestalozzi an A. Schulthess [August 1767] [wie Fn. 51] I 62). Im *Lettre à d'Alembert* steht: «l'homme peut être audacieux, telle est sa destination; il faut bien que quelqu'un se déclare» – das hatte ja Pestalozzi mit seinen Liebesbriefen getan. In der Anmerkung fügt Rousseau an: «Distingons cette audace de l'insolence et de la brutalité». Ausgangspunkt könne nur die unschuldige Liebe sein, und vor deren Hintergrund sei eine gewaltsame *Avance* gegenüber dem weiblichen Schamgefühl nicht als leidenschaftlich («passionnée»), sondern als empörend («outrageante») zu bezeichnen (Jean-Jacques Rousseau: J.-J. Rousseau, Citoyen de Genève, à M. d'Alembert De l'Académie française, de l'Académie Royale des Sciences de Paris, de celle de Prusse, de la Société Royale de Londres, de l'Académie Royale des Belles Lettres de Suède, et de l'Institut de Bologne: Sur son article Genève dans ce VIIe Volume de l'Encyclopédie et particulièrement, sur le projet d'établir un théâtre de comédie en cette Ville in: Bernard Gagnebin, Marcel Raymond (éd.): *Œuvres complètes* (Paris 1995) V 78).

meinen Empfindungen folgen, ich darf Ihnen trauen, sie sind rein, sie sind auf waare Verdienste gegründet».⁶⁹

Schon im September 1767 begann Pestalozzi mit dem Segen Anna Schulthess' und auf Vermittlung von Lavater beim agrarischen Reformier Johann Tschiffeli (1716-1780) eine Lehre als Landwirt. Sein Glück schien vollkommen zu sein, weil er in ihm einen «Vater» gefunden hatte, wie er Anna kurz nach Ankunft in Kirchberg bei Burgdorf schrieb. Das Glück Pestalozzis grämte die verlassene Anna aber eher:

In Warheit, mein Teurer, ist dis kein weniges, das zu meiner Ruhe beyträgt, zu wissen, wie glücklich Du an Deinem jezigen Orte bist. Du wolest imer daseyn, wann auch ich da wäre. Gute Nacht hiemit, Vatterstadt! Der Bürger, der Dir einst noch grossen Nutzen verschaffen kann, verliesse Dich um seiner Schönen willen. Nun gut, ich wil mich verdient um dich machen, Vatterstadt, ich wil hier bleiben, und Du must widerkomen und mich hier besizen!⁷⁰

Pestalozzi fühlte sich geschmeichelt. Am 24. September 1767 schreibt er zurück: «Noch muss ich Dich wieder meines ganzen Glücks versichern. Ich danke Dir aber dennoch, dass Du Dich so um Dein Vatterland verdient machen willst. Ja, ich will wiederkomen und Dich in meinem Vatterland besizen und die Pflichten gegen mein Vatterland so heilig, als die, so ich gegen Dich habe, erfüllen».⁷¹ Doch die dezidiert patriotische Haltung, die Anna einzunehmen verspricht, sollte schon bald zum Konflikt zwischen ihnen führen.

Diskursive Konkurrenzen oder: Der wahre Held

Der Konflikt begann, als Anna Schulthess – dieser Brief ist nicht mehr erhalten – Pestalozzi fragte, ob er bald moralische oder politische Schriften verfassen werde, und Pestalozzi relativ aggressiv, zumindest aber herablassend reagierte: «Nein, Nanette, ich schreibe diesen Winter nicht, ich habe andere Geschäfte; in Zürich waren dieses rechte Zeitvertrieb für den Müsiggang und die Langweile, aber in Kirchberg hab ich einen Beruf». Das Argument gegen das Schreiben ist ein vordergründig praktisches, hinter dem ein weiteres

⁶⁹ A. Schulthess an Pestalozzi [19. August 1767] [wie Fn. 51] I 66.

⁷⁰ A. Schulthess an Pestalozzi [15. September 1767] [wie Fn. 51] I 89.

⁷¹ Pestalozzi an A. Schulthess [24. September 1767] [wie Fn. 51] I 105.

steckt. Der mittlerweile 21-jährige Pestalozzi schreibt: «Neben dem finde ich gut, meine Gedanken über alles Politisches bis in meine 40. Jar zu erwegen, genau zu überlegen, und still mit meinen Gedanken zurückzuhalten». Diese Selbstzensur verbindet Pestalozzi mit einer massiven Kritik an den Patrioten in Zürich:

Mann benihmt den grössten, den erhabnesten Gedanken meistens ihren Werth, dass mann sie zu Hauffen ohne Anlaass, ohne Noth und in der Jugend wie zur Schau auskramt. Es hat in Zürich genug Kinder, die den Mangel der Ausübung der Tugend mit ihrem Geschwätz von der Wahrheit ersezen wollen. Ich verachte sie und will nicht einmahl unter ihrer Zahl zu syn scheinen.⁷²

Bald ging in Zürich das Gerücht um, Pestalozzi habe sich vom Patriotismus der Jugendfreunde entfernt. Salomon Klauser, ein weiterer Patriot, schreibt Pestalozzi Anfang Februar 1768: «Wagt es etwann eine bernerische Schöne, dich ein wenig zu metaphorisieren? Oder was für eine ist es? Will dich etwann eine solche zu einem Landedelmann machen?»⁷³ Und Anna drohte kurze Zeit später unverblümt: «Ich schike Dir heüt Deinen Brief, am Montag wider einen, wenn Du ein gutes Kind bleibest. Aber wenn Du Deine guten patriotischen Gesinungen änderst, so bist Du ein böser Heirli».⁷⁴

Der Konflikt drehte sich vordergründig um die Frage, wie der Luxus einzuschätzen sei. Den Patrioten im Kreise der *Moralisch-Politischen und Historischen Gesellschaft* war es eine Selbstverständlichkeit gewesen, dass «Reichthum, und Wollust» die ersten Gründe für den Niedergang des Patriotismus seien.⁷⁵ Doch plötzlich wurde Pestalozzi beschuldigt, den Luxus zu verteidigen, was Anna Schulthess bewog, Pestalozzi zur Rede zu stellen. Nach einigem Ausweichen Pestalozzis und Insistieren seiner Braut erklärte er ihr, dass er persönlich überhaupt keinen Luxus brauche, dass er sehr bescheiden leben könne: «So wenig ist meine Seele an Reichthum gefesselt, – so wenig liebe ich den Aufwand!» Aber wie in der Exempellehre Bodmers sind der Held und das Volk nicht identisch – der Held ist anders als das Volk, das ihn nie wird ganz imitieren können: Denn im Unterschied zu sich selber sei der Landes-

⁷² Pestalozzi an A. Schulthess [November 1767] [wie Fn. 51] I 162-164.

⁷³ SBaP [wie Fn. 1] I 19.

⁷⁴ A. Schulthess an Pestalozzi [2. April 1768] [wie Fn. 51] I 290.

⁷⁵ Johannes Blaarer: Was ist die Liebe zum Vaterland, und wie kann sie am besten gepflanzet und unterhalten werden? 11. August 1762 [Protokolleintrag von Johann Heinrich Füssli] Zentralbibliothek Zürich, Ms Bodmer 37.3, Umschlag 22, f.o 118v.

wohlstand, der den Armen Erleichterung bringe, wichtig: «Aber wenn meine Freunde mich fragen: 'Ist es in unseren Umständen gut, dass gewisse Arten von Luxus im Schwang gehen?' so sage ich ja und zeige ihnen dass diese Arten von Luxus ein Volk erhalten, das ohne diesen Unterhalt sterbe».⁷⁶

Damit war der erste Schritt zur Distanzierung vom radikalen Republikanismus seiner Zürcher Zeit vollzogen. Luxus, das hatte Pestalozzi im Umfeld der Berner ökonomischen Patrioten gelernt, kann für die Subsistenz der Bauern gut sein und ihre Autarkie fördern, was an sich einem republikanischen Topos entspricht. Ein weiterer Schritt weg von seinen alten zürcherischen Idealen war die Anerkennung der Möglichkeiten der Protoindustrie in den 1770er Jahren, deren Herausforderungen er politisch mit einer Konzeption des christlichen Republikanismus zu meistern suchte, wobei ihm dabei der Basler Ratschreiber Isaak Iselin (1728-1782) zur Seite stand.⁷⁷ Doch Iselin, der Pestalozzi massgeblich bei der Redaktion von *Lienhard und Gertrud* (1781) geholfen und ihn mit Kreisen der Illuminaten in Verbindung gebracht hatte, starb bald, und Pestalozzi begann im Verlauf der 1780er Jahre zusehends, seine Hoffnung auf eine Erneuerung der Republik zu verlieren und glaubte immer mehr, seine politisch-moralischen Ideale im aufgeklärten Absolutismus verwirklichen zu können. Das war zwar formal-politisch gesehen eine etwas abenteuerliche Konstruktion, aber sie zeigt, wie er – im Stile des wahren Helden – an seinen moralischen und politischen Idealen festhielt und dabei in gut-protestantischem Sinne der Form der *polis* weniger Wichtigkeit beimass als der inneren Verfassung des Menschen. Auf diese begann er nach der Französischen Revolution zu fokussieren, philosophisch durch die Annäherung an die deutsche Aufklärungskritik, dann nach der Helvetische Revolution durch eine pädagogische «Methode», die in der Napoleonischen Welt grösste Aufmerksamkeit auf sich zog. Pestalozzi kämpfte noch dann um sein republikanisches Ideal, als die allermeisten seiner ehemaligen Freunde und früheren Kritiker längst ihre glänzenden Karrieren im Staatsdienst beendet hatten, ohne dabei ihr Familienvermögen aufs Spiel gesetzt zu haben.

⁷⁶ Pestalozzi an Anna Schulthess [Ende April 1768] [wie Fn. 51] I 302.

⁷⁷ Daniel Tröhler: Pestalozzis Weg vom politischen zum christlichen Republikanismus, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 50 (2000).